



Diskussion

„Würde die Postkoloniale Kritik ernst genommen werden, könnten wir (so) nicht mehr weiterarbeiten“ – Gedanken zur (Un-)Möglichkeit Geographischer Entwicklungsforschung

L. Bischler¹, K. Giersemehl¹, J. Metzger¹, and J. Stenmanns²

¹Universität Freiburg, Germany

²Universität Frankfurt, Germany

Correspondence to: L. Bischler (lukas.bischler@gmail.com), K. Giersemehl (k.giersemehl@gmail.com), J. Metzger (metzger.joscha@web.de) and J. Stenmanns (julian.stenmanns@gmail.com)

Ausgangspunkt der Tagung des „Geographischen Arbeitskreises Entwicklungstheorien“ (GAE) 2010 in Innsbruck war die Frage, wie sich die Subdisziplin der deutschsprachigen Geographischen Entwicklungsforschung (in Folge kurz: GEF) als „Effekt und Produzent des Entwicklungsdiskurses“ (GAE, 2010) der Kritik von Seiten Postkolonialer Theorien und Ansätzen des Postdevelopment stellen kann. Dabei sollten sowohl der Begriff „Entwicklung“, mögliche Implikationen für die Forschungspraxis, sowie die Positionalität der Wissensproduktion und deren Produzent_innen hinterfragt werden. Damit eröffnete die Tagung Raum für eine laufende Debatte in der GEF, welche „klassische“ Ansätze und Methoden zur Disposition stellt und nach einer Neupositionierung sucht. Als Teilnehmer_innen der GAE Tagung möchten wir in diesem Diskussionsbeitrag die Frage aufwerfen, wie die GEF mit der grundsätzlichen, epistemologischen Kritik Postkolonialer Theorien umgehen kann und soll. Welche Konsequenzen hat die formulierte Kritik für das Forschungsfeld der GEF? Wo verorten wir das Objekt (oder: Subjekt?), welches Ziel von „Entwicklung“ sein soll?

Der Begriff der „Entwicklung“ wird seit langem von vielen Seiten kritisiert. Aram Ziai (2010) fasst die von Seiten des Postdevelopment und aus postkolonialen Perspektiven geäußerte Kritik zusammen und verdeutlicht, dass in dem Begriff – auch in seinen „alternativen Definitionen“ – implizit die modernisierungstheoretische Vorstellung mitschwingt, die Länder des Südens bräuchten „Entwicklung“, der Norden dagegen sei bereits entwickelt. Dabei würden historische Prozesse universalisiert, Abweichungen von diesen als

„erklärungsbedürftig“ und damit „zur Grundlage einer wissenschaftlichen Disziplin“ erklärt (vgl. Ziai, 2010:400).

Der Historiker Dipesh Chakrabarty greift in *Provincializing Europe* (2000) diese Deutungsgewalt auf und argumentiert, dass die europäische Wissensproduktion Herrschaft ermöglichte, indem sie Modernität und Kapitalismus als autochthone Erfindung eines vermeintlich einheitlichen Europas darstellte, die nachfolgend exportiert wurde. Obschon diese Prozesse aus einer untrennbar verwobenen Nord-Süd Geographie entstanden, werde in der dominanten wissenschaftlichen Repräsentation prinzipiell auf eine „first in Europe, then elsewhere“ Struktur zurückgegriffen, die es ermögliche, neben der Legitimierung der kolonialen Zivilisierungsmission eine abgekoppelte Geschichte Europas zu schreiben (vgl. Chakrabarty, 2000:7). Vor diesem Hintergrund formuliert Chakrabarty die These des stillen Referenzpunktes Europa (*silent referent*). Mit dem Bezug zu Europa als stillem Referenten jeder „Entwicklung“, als „sovereign, theoretical subject of all histories“ (Chakrabarty, 2000:27), stelle sich das Entwicklungsdenken in die Tradition des kolonialen Diskurses. Die Kritik an dieser machtvollen Dichotomisierung ist dabei keineswegs neu. Anknüpfungspunkte finden sich bereits bei Frantz Fanon: Er spricht von einer Überdeterminiertheit von außen, die die Kolonisierten als eine Bevölkerung „degenerierter Typen“ konstruierte und denen sich der „Westen“ als implizite Norm gegenüberstelle (Fanon, 1952:92–95). Um diese Trennungen zu überwinden müsste es also Ziel der theoretischen Arbeit sein, „Europa zu provinzialisieren“ und somit als Referenten von Entwicklung

zu dekonstruieren. Allerdings verweist Chakrabarty auch stets auf die (Un-)Möglichkeit dieser Programmatik: Der europäische Universalismus sei zugleich unzulänglich und unumgänglich, auch die formulierbare Kritik an ihm sei nicht denkbar ohne dessen Anerkennung (Chakrabarty, 2000:22).

An dieser Stelle eröffnet sich für uns ein zutiefst ambivalentes Feld, mit welchem Postkoloniale Theorie unser eigenes Geographie-Machen konfrontiert und gleichermaßen herausfordert. Im Folgenden möchten wir auf den Stand der Debatte in der deutschsprachigen GEF eingehen und dabei herausarbeiten, wie Kritikpunkte Postkolonialer Theorien gegenwärtig verhandelt werden. Daran anschließend wollen wir eine Perspektive vorschlagen, die in der Lage ist, sich diesem Dilemma produktiv anzunähern. Es sei darauf hingewiesen, dass das Kürzel „GEF“ keine Vereinheitlichung eines vielfältig aufgestellten Faches suggerieren, sondern der besseren Lesbarkeit dienen soll. Es kann jedoch unserem Erachten nach von einem Mainstream theoretischer Positionierung in der GEF gesprochen werden. Diesen verorten wir insbesondere in der Repräsentation von GEF, wie er sich als Kanonbildung in Lehrbüchern widerspiegelt.

Beginnen möchten wir mit dem Lehrbuch *Geographische Entwicklungsforschung* von Fred Scholz (2004), der in einer ganz pragmatischen Art und Weise als fachliche Begründung für die GEF „die Situation der Menschen in den sog. Entwicklungsländern [als] Herausforderung an die Weltgesellschaft“ (Scholz, 2004:13) heranzieht. Das Fach will zur „Lösung (...) der Unterentwicklung“ (Scholz, 2004:14) beitragen. Die humanistische Positionierung des Autors soll hier nicht bagatellisiert werden; aber: Die binäre Einteilung der Welt in „entwickelte“ und „unterentwickelte“ Teile läuft Gefahr, bestehende Hierarchien und Machtverhältnisse fortzuschreiben und damit den eigenen Anspruch zu untergraben – eine Problematik für die Postkoloniale Theorien sensibilisieren wollen: Auch die kolonialen Zivilisierungsmissionen erfolgten aus einem humanistischen Impetus heraus – und nicht zuletzt die Kolonialgeographie als wichtiger Wegbereiter für koloniale Eroberungen leistete dazu einen wichtigen Beitrag (vgl. Castro Varela et al., 2009).

Auch das zweibändige Handbuch *Entwicklungsländer* (Böhn und Rothfuß, 2007) bleibt der bekannten Zweiteilung treu: als Objekte von „Entwicklung“ werden im regionalgeographischen Teil des Bandes Länder der „Dritten Welt“ bzw. des Globalen Südens bestimmt. Im einführenden und allgemeingeographischen Teil wird dabei zwar auf die Problematik des Begriffs der „Entwicklung“ ebenso eingegangen; auch werden Postkoloniale Ansätze aufgezeigt. Dennoch lässt der Aufbau der Texte oftmals das unguete Gefühl zurück, man hätte es bei Postkolonialer Theorie mit einer „Variante“ Geographischer Forschung zu tun, die man nach Belieben anwenden könnte – oder eben auch nicht. Es wird zwar betont, dass „der Begriff ‚Entwicklung‘ als Teil des Terminus ‚Entwicklungsland‘ letztlich nichts [besagt]“ (Böhn, 2007:3) und ebenso auf seinen implizit normativen Charakter hingewiesen, dennoch solle der Begriff aus pragmatischen Gründen

beibehalten werden. Zwar werden verschiedene Indikatoren zur Kategorisierung von „Entwicklung“ diskutiert, auf die epistemologische Kritik Postkolonialer Theorien wird jedoch nicht eingegangen. Einen Bruch hierzu bietet der im selbigen Band veröffentlichten Artikel „Theorien über Entwicklung und Unterentwicklung“. Dort werden Postkoloniale Theorien aufgegriffen und als „konstruktivistischer Ansatz“ der Entwicklungstheorien vorgestellt (Gertel, 2007:62ff.), wobei auch auf die „erkenntnistheoretische Gewalt“ (Gertel, 2007:54) des Entwicklungsdenkens hingewiesen wird. Die Radikalität dieser Aussage scheint in Bezug auf die Gesamtkonzeption des Handbuches allerdings keinen Einfluss gehabt zu haben.

Aktuell scheint die Rezeption Postkolonialer Theorie in der GEF jedoch an Bedeutung zu gewinnen. Anzeichen dafür sind nicht nur die Tagung des GAE 2010, sondern auch die Neuauflage des Lehrbuchs *Geographie. Physische Geographie und Humangeographie* (Gebhardt et al., 2011), sowie die Ausgabe der *Geographischen Rundschau* (GR 10/2010) mit dem Titel „Geographische Entwicklungsforschung“. Ein Vergleich der Auflagen von 2007 und 2011 des Lehrbuchs zeigt, dass in der älteren Auflage in dem Kapitel über die GEF Postkoloniale Theorie noch keine Erwähnung fand, während das Kapitel in der Auflage von 2011 mit einem Absatz über „*Post-Development: Geographische Entwicklungsforschung jenseits binärer Raumbilder*“ (Müller-Mahn und Verne, 2011) zumindest eine eng mit Postkolonialer Theorie verwandte Perspektive diskutiert. Ebenso betonen Detlev Müller-Mahn und Julia Verne (2010:8) in ihrem Überblick über die „Debatten und Positionsbestimmungen der Entwicklungsforschung“ in der GR bspw., dass es „keine methodologische Zweiteilung der Forschungsansätze in eine Gesellschaftsforschung im Norden und eine Entwicklungsforschung im Süden geben [kann]“. Irritierend ist allerdings, dass sowohl die Texte in der GR, als auch diejenigen des Lehrbuchs konsequent mit Beispielen bebildert sind, die sich im Globalen Süden verorten lassen – verstärkt wird dieser Eindruck durch entsprechende Bildunterschriften, à la „(...) in vielen Entwicklungsländern“ (Bohle, 2011:744ff., Herv. GAE-Refl.). Besonders eindrücklich verweist das Titelbild der GR auf diese Problematik. So wird die oben besprochene Ausgabe mit einem Bild illustriert, welches klar im globalen Süden zu verorten ist und Schwarze Menschen bei einfachster Handarbeit unter praller Sonne in karger Landschaft darstellt. Damit wird – inwieweit gewollt oder einem Pragmatismus geschuldet, der konsequente Perspektiven verhindert – die Kategorie der Entwicklungsländer reifiziert und gleichzeitig eine absurde Beliebigkeit innerhalb dieser Kategorie suggeriert.

Auch zeigt die kritische Darstellung der Debatte, wie sie Müller-Mahn und Verne (2010:6f.) vornehmen, dass eine konsequente Rezeption Postkolonialer Ansätze noch aussteht: „die radikale Position der Post-Development-Studies bleibt umstritten (...). Vielmehr muss sich Entwicklungsforschung konstruktiver auf die Suche nach Alternativen

konzentrieren“. Eine Ambivalenz zwischen einer reflektierenden Aufnahme von Kritik und einer latenten Abwehr gegenüber den praktischen Konsequenzen, ist in etwa auch unser Eindruck der Debatte wie sie auf dem GAE 2010 geführt wurde: So reichte das Spektrum der in den Diskussionen vertretenen Positionen von „Postkoloniale Kritik ist längst in die Überlegungen der GEF eingegangen“ bis hin zu „würde die Postkoloniale Kritik tatsächlich ernst genommen werden, könnten wir (so) nicht mehr weiterarbeiten“.

Wir denken aber, dass geographisches Arbeiten durch das Aufgreifen Postkolonialer Kritik *erst recht* und weiterhin möglich bleibt. Denn Postkoloniale Ansätze ermöglichen es, Perspektiven auf *die eine Welt* zu eröffnen; eine Welt, in der jedoch Macht und Repräsentation entscheidende Rollen spielen. Mit dem Anliegen, „die binäre Konstruktion radikal zu überwinden [...]“, die zwischen einem modernen, rationalen Westen als Subjekt der Weltgeschichte und einem passiven, rückständigen außereuropäischen Rest als Objekt westlich-politischer Interventionen und Wissensproduktion unterscheidet“ (Castro Varela et al., 2009:309), fordert Postkoloniale Kritik dazu auf, das eigene Geographie-Machen radikal zu hinterfragen.

Fernando Coronil betont in *Okzidentalismus* (2002), dass zur Überwindung von Herrschaftsverhältnissen zunächst deren Anerkennung notwendig ist. Bezogen auf die GEF würde dies bedeuten, die *Postkoloniale Situation* als Gegenwartsdiagnose ernst zu nehmen (Smouts, 2007) und damit zu akzeptieren, dass die Gegenwart in der wir leben – und Geographie machen – von der Tatsache nicht loszulösen ist, dass es koloniale Unterdrückungsverhältnisse gegeben hat und gibt, deren diskursive wie materielle Rechtfertigung und Durchsetzung sich auf die Subjektbildungen (und daraus folgende Repräsentationen) sowohl im Globalen Süden als auch im Norden auswirken. Dies bedeutet nicht, die Expertise von relational-regional orientierten geographischen Arbeiten grundsätzlich in Frage zu stellen – ob weiterhin von einer geographischen „Entwicklungsforschung“ die Rede sein sollte, ist in unseren Augen jedoch mehr als fraglich.

Acknowledgements. Für die Textproduktion verantwortlich sind: Lukas Bischler, Katja Giersemehl, Joscha Metzger und Julian Stenmanns. Wir möchten an dieser Stelle ausdrücklich auf alle Beteiligten aus dem Kollektiv *GAE-Reflected* hinweisen, aus dessen Diskussionen dieser Artikel entstanden ist.

Literatur

- Bohle, H.-G.: Vom Raum zum Menschen: Geographische Entwicklungsforschung als Handlungswissenschaft, in: Geographie: Physische Geographie und Humangeographie, Herausgeber: Gebhardt, H., Glaser, R., Radtke, U., und Reuber, P., Heidelberg, 745–763, 2011.
- Böhn, D.: Begriffsfeld „Entwicklungsländer“. Begriff und Indikatortorgebundene Abgrenzung, in: Entwicklungsländer I. – Handbuch des Geographieunterrichts 8/I, Herausgeber: Böhn, D. und Rothfuß, E., Köln, 3–12, 2007.
- Böhn, D. und Rothfuß, E. (Herausgeber): Entwicklungsländer I. – Handbuch des Geographieunterrichts 8/I, Aulis, Köln, 2007.
- Castro Varela, M. d. M., Dhawan, N., und Randeria, S.: Postkoloniale Theorie, in: Raumwissenschaften, Herausgeber: Günzel, S., Frankfurt a. M., 308–323, 2009.
- Chakrabarty, D.: Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference, Princeton, N.J., Princeton UP, 2000.
- Coronil, F.: Jenseits des Okzidentalismus. Unterwegs zu nichtimperialen geohistorischen Kategorien, in: Jenseits des Eurozentrismus, Herausgeber: Conrad, S. und Randeria, S., Frankfurt a. M., New York, 177–218, 2002.
- Fanon, F.: Black Skin, White Masks, Grove Press, New York, 2008 [1952].
- GAE (Geographischer Arbeitskreis Entwicklungstheorien): Theorien nach [der] Entwicklung. Postdevelopment und postkoloniale Studien als Beitrag für eine geographische Entwicklungsforschung – http://www.uibk.ac.at/geographie/agef/gae2010/dokumente/theorien_nach_%5Bder%5D.entwicklung.pdf, 2010.
- Gebhardt, R., Glaser, R., Radtke, U., und Reuber, P. (Herausgeber): Geographie: Physische Geographie und Humangeographie, Spektrum Verlag, Heidelberg, 2011.
- Gertel, J.: Geschichte, Struktur und fachwissenschaftliche Leitlinien der Entwicklungstheorien, in: Entwicklungsländer I. – Handbuch des Geographieunterrichts 8/I, Herausgeber: Böhn, D. und Rothfuß, E., Köln, 52–73, 2007.
- Müller-Mahn, D. und Verne, J.: Geographische Entwicklungsforschung – alte Probleme, neue Perspektiven, Geographische Rundschau 62, 4–11, 2010.
- Müller-Mahn, D. und Verne, J.: Post-development. Geographische Entwicklungsforschung jenseits binärer Raumbilder, in: Geographie: Physische Geographie und Humangeographie, Herausgeber: Gebhardt, H., Glaser, R., Radtke, U., und Reuber, P., Heidelberg, 775–778, 2011.
- Scholz, F.: Geographische Entwicklungsforschung, Methoden und Theorien, Borntraeger, Berlin, Stuttgart, 2004.
- Smouts, M.-C.: La Situation Postcoloniale. Les postcolonial studies dans les débats français, Presses de Sciences Po, Paris, 2007.
- Ziai, A.: Postkoloniale Perspektiven auf „Entwicklung“, Peripherie, 120, 399–426, 2010.